

F Ü N F T E R B R I E F.

Philadelphia, den 8. August 1876.

DIE Aufgabe, der ich mich unterfange, für die deutsche Industrie zu schreiben, indem ich die gegen sie erhobenen Einwürfe ihr vorhielt, könnte eine sehr undankbare genannt werden, wenn ich allein diejenige Aufnahme ins Auge fassen wollte, die meine erste Mittheilung bei einem grossen Theil unserer Industriellen gefunden hat, wenn ich nicht die entgegenstehende daneben zu stellen hätte, welche die offene Darlegung von Schäden als den ersten Schritt zu deren Beseitigung erkennt. Die heftigen Angriffe, die Herausreisung relativer Sätze und Behandlung derselben als absolute, die falschen Schlüsse, die daraus dann entwickelt wurden und werden, könnten mich vielleicht entmuthigt, der Ansturm mich gelähmt haben. Allein das grosse, hohe Ziel, welches Tausenden mit mir vorschwebt, unsere Industrie, den Kräften und Gaben unseres Volkes entsprechend, überall wieder in eine verheissungsvolle Richtung hineingeführt zu sehen, uns künftig im friedlichen Wettkampf der Völker unbefchränkte Hochachtung gezollt zu wissen, muss mich, wie alle wahren Freunde unserer wirklichen Fortentwicklung, auf dem eingenommenen Standpunkt festhalten. Und

nicht blofs aufserhalb der werkthätigen Industrie, bei denjenigen, welche »Theoretiker« genannt werden, sondern auch im inneren Kern der Gewerbtätigkeit haben meine einfach gemeinten, wenn auch die Schranken des Ueblichen durchbrechenden Worte den richtigen Widerhall gefunden. Zwar haben sich viele Industrielle gegen das, was sie unberechtigte Anschuldigungen nennen, heftig erhoben, doch — so kann ich mit dem Dichter sagen:

Doch sah ich manches Auge flammen,
Und pochen hört' ich manches Herz.

Und so will ich denn unbeirrt fortfahren, Ihnen den Vergleich zwischen unseren Leistungen und denen unserer Gegner auf der internationalen Arena vorzulegen. Kennen lernen, vorurtheilslos kennen lernen müssen wir das, was andere vermögen; dann erst werden wir wissen, wo wir zu streben, wo wir uns zu vervollkommen, aber auch wo wir statt der alten Wege durchaus neue zu suchen haben. Die ruhige Prüfung wird zunächst besser sein als der direkte Versuch der Vereinigung streitender Meinungen. So wollen Sie mir denn wieder in die Ausstellung folgen.

Keine kunstgewerbliche Technik hat sich in den letzten Jahrzehnten rascher und glücklicher entwickelt als die Gefäßbildnerei und ihre Nebenzweige, die Keramik. Seit dem Anstofs von 1851 ist in raschem Tempo ein Aufschwung auf diesem Gebiete eingetreten, der heute, wie die Ausstellung beweist, wohl die höchsten Erwartungen derjenigen übertrifft, welche die Wiederbelebung jener Kunsttechnik versuchten. Wer sodann die Zunahme, die seit 1867 stattgefunden hatte und sich in Wien so bedeutungsvoll an den Tag legte, kennt, der erstaunt abermals über das, was inzwischen geschehen ist. Wiederum sind, trotz der Kürze der Zwischenzeit, bedeutungsvolle Fortschritte gemacht wor-

den. Diefе tragen fіh hier fo mannigfaltig und zugleich fo fcheinbar natürlich vor, dafs der Nichtkenner glauben muß, es verftehe fіh alles von felbft, während doch unerhörte Anftrengungen über die widerftehenden Schwierigkeiten hinaushelfen und die ernfteften Studien der handwerklichen Arbeit vorangehen mußten. Aber es ift — das drängt fіh uns beim Ueberblicken des Erreichten auf — mit einem Kunftgewerbe wie mit einem edlen Reis, das, einmal gepflanzt und emporgepflegt, fortwährend neue Blätter entfaltet und junge Zweige treibt, aus denen unter der Hand des Gärtners Blüten und Früchte in unerwarteter Fülle hervorfpriefen. Wer lange für die Wiederbelebung der Keramik geftrebt, fіh lange mit Zweifeln getragen, ob es überhaupt gelingen werde, fie wieder völlig zu erwecken, der fіht hier Wünfche mit Erfüllung gekrönt, die er zu feinen kühnften rechnete.

Betritt man das Hauptgebäude von der Nordweftfeite her, das ift durch den Haupteingang, fo wird das Auge alsbald von den Ausftellungen von China und Japan angezogen. Beide Länder haben im Gebiete der Gefäßkunft noch ungleich reicher als in Wien ausgestellt. Zugleich find, wie die Kommißare mittheilen, die Induftriellen beider Länder diesmal felbftändig aufgetreten. Nicht find, wie früher, die Gegenstände von den Regierungen aufgekauft worden, fondern letztere haben nur den Transport und die Vertretung übernommen. Menge und Schönheit der vorgeführten Gegenstände find ganz außerordentlich. China bringt »der Urväter Hausrath« an Bronzen und Porzellanen aus den beften Zeiten mit; Japan hat maffenhaft fabrizirt und im Innern des Landes gekauft, und fühlt fіh auf der Ausftellung wie zu Haufe unter den zahlreichen Freunden feiner Erzeugniffe. Wefentlich Neues haben indessen beide Län-

der für uns nicht gebracht, übergehen wir sie deshalb und wenden uns gleich links neben dem Eingang zu den Italiä-
nern.

Hier wird uns alsbald das Fehlen der größten und bedeutendsten Firmen bemerklich; weder Ginori noch das Venezianische Stabilimento haben ausgestellt. Dagegen hat Faenza die Fayencen, die nach ihm ja ihren Namen tragen, in schöner Zusammenstellung vorgeführt, nämlich in der Form eines zu beiden Seiten reich garnirten und selbst reich besetzten Kamines. Zu feinen früheren Objekten hat es nunmehr auch figürlich dekorierte Stücke, Kandelaber, Konsolen und dergleichen hinzugefügt, an welchen mit Glück die Della-Robbia-Manier zur Anwendung gebracht ist. Der jüngere Castellani hat sich in Majoliken versucht und zwar mit unzweifelhaftem Erfolg; neben ihm ziehen noch mehrere jüngere Häuser die Aufmerksamkeit auf sich und zeigen, daß die Majolika-Industrie Italiens rüstig voranschreitet. Castellani Vater hat eine großartige historische Sammlung keramischer Erzeugnisse ausgestellt, welche eine Zierde der Kunsthalle ausmachen. Die Sammlung (über 730 Nummern) ist namentlich reich an datirten Stücken, welche die bisherigen historischen Annahmen zum Theil völlig umgestürzt haben. Nach ihnen haben wir das erste europäische Porzellan nicht mehr in England 1671, sondern schon 1580 in Italien, und zwar in Florenz zu suchen. Leider wird die Sammlung, welche einzig in ihrer Art ist, wohl nicht wieder nach Europa zurückkehren, da das soeben gegründete Pennsylvanische Gewerbemuseum wegen des Ankaufs in nahe abgeschlossenen Unterhandlungen steht.

Die Terrakottafiguren Italiens bieten weniger Gutes, wenigstens wenig Neues, obwohl sie auf das Publikum ihre bekannte Anziehungskraft ausüben.

Gleich neben Italien finden wir Norwegen und Schweden, von denen namentlich letzteres in der Keramik sehr glänzt. Die alte Fabrik von Rörstrand hat sich an bedeutende Aufgaben mit Glück gewagt. Ein prachtvoller großer Ofen in zweierlei Blau und Gold, flankirt von zwei zehn Fuß hohen Kandelabern, fesselt die Aufmerksamkeit sofort. Er wandert in ein feines amerikanisches Landhaus, dessen kunstsinziger Besitzer die Garnitur um 2500 Dollars erworben hat. In den Majolika-Gefäßen zeigt Rörstrand ebenfalls prächtige Sachen, auch Palissywaare in Menge und zu sehr billigem Preise. Die Modelle meistens Minton, dessen Meisterschaft allerdings nicht erreicht ist; aber die Fertigkeit ist bereits gewonnen, ebenso der Markt, der nämlich vorwiegend England ist. Gustafsberg hat neben anderem eine große, sehr beachtete und bewunderte Porzellanvase ausgestellt mit einem höchst einfach, aber äußerst stilvoll gemalten figurenreichen Fries. Beide Länder lassen ihre Wiener Leistungen weit hinter sich.

Von Dänemark kann man dies nicht sowohl sagen, so weit die Ausstellung ein Urtheil gestattet. Das Festhalten an den griechischen Antikformen ist zu starr, um die berühmte Ipsensche Manufaktur als so recht in unser Industrieproblem eingreifend erscheinen zu lassen. Ihre Ausstellung sieht trotz ihrer großen Fülle von Gegenständen wie eine Schattenwelt aus, der der warme Pulschlag unseres heutigen Lebens fehlt. Hierzu trägt der Umstand, daß die Zeichnungen nur kalt aufgetragen, nicht eingebrannt sind, noch bei. Mir fiel, als ich von den feinen griechischen Vasen zurückblickte auf die derb-gefundenen schwedischen Majolik-Gefäße, deren Technik und Form in unserer eigenen Vergangenheit so fest wurzelt, der Homer ein. Die Stelle nämlich, wo Odysseus den Geist des frühhingerafften Achilles

über den leiblichen Tod zu trösten sucht, der Held aber ruft:

Nicht mir rede vom Tod' ein Trostwort, edler Odyffeus!
 Lieber ja wollt' ich das Feld als Tagelöhner bestellen
 Einem dürftigen Mann, ohn' Erb' und eigenen Wohlstand,
 Als die fämmliche Schaar der geschwundenen Todten beherrschen.

So sehr ich ein Freund und Bewunderer der Antike bin, die Ueberzeugung hat sich mir hier durchweg aufgedrängt, daß wir unsere Keramik aus unseren eigenen mittelalterlichen Traditionen entwickeln müssen. Nicht etwa, indem wir von der Antike abstehen, aber indem wir die bloße todte Nachahmung unkultivirt lassen. Wir müssen aus der Antike das Dekorationsprinzip lernen, das sie in unerreichter Meisterschaft ausübte. Dann werden wir den Formen und Bedürfnissen, welche wir, vom Mittelalter angefangen, geschaffen, in Kunstvollendung gerecht werden können. Unsere gewerbliche Technik muß aber an die Reste des guten Handwerks und an die geretteten Muster der Kunst unserer Väter anknüpfen.

Spanien und Portugal, die sich nun anreihen, treten mit interessanten keramischen Leistungen auf. Beide zeigen, daß eine alte Tradition bei ihnen noch fortwirkt. Portugal hat dieselbe sogar schon zu regem Leben wiedererweckt. Namentlich feine aus maurischen Reminiszenzen hervorgegangenen Gefäße erfreuen sich der höchsten Anerkennung. Die Türkei und Tunis haben ihre irdenen Waaren mehr im ethnographischen als im kunstgewerblichen Sinne ausgestellt.

Außerordentlich Schönes, wenn auch leider nur wenig, hat Rußland gebracht. Neben dem charakteristischen ernstesten altrussischen Stil bringt es auch freundliche helle persische Muster, alles in Majolika. Diese Technik scheint sich dort rasch entwickeln zu wollen. Das Moskauer Gewerbemuseum

